

einer Gemeinschaft bisher verfeindeter Stämme ausgebeutet werden.

Die Aussage des Papstes vor der UN: „die nationalen Subjekte ... genau zu definieren und zu ehren“, sei ein Dienst, dürfte auch bedeuten, daß man ihre Regierungen nicht hindern sollte, in dem derzeitigen Gärungsprozeß zunächst selber eine solche „Definition“ zu vollziehen. Dies wird, wie es die Geschichte der gefestigten Nationen des Westens, auch der USA, beweist, oft nicht ohne Gewalt, ja Grausamkeit vor sich gehen. Die Kirche kann den Bürgerkrieg nicht gutheißen, sie kann auch nicht Christen, die aus persönlichem Gewissen in Erkenntnis der geschichtlichen Notwendigkeiten ihres Landes daran teilnehmen, ohne weiteres unterstützen, sie muß ihnen Freiheit lassen und sich von der politischen Reaktion distanzieren. Die Kirche entsendet, wo auch immer, ihre Friedensstifter, doch diese bedürfen für ihre Mission großer politischer Einsicht, damit sie nicht aus Unkenntnis der sozialen Wirklichkeit moralisierend den reaktionären Mächten dienen, wie das z. B. in Südvietnam der Fall war, von näherliegenden Beispielen zu schweigen. Das Gebet sollte im Eintreten für diese Friedensstifter, die heute hier und da am Werk sind, daran denken, daß Lösungen gesucht und gefunden werden, die gemäß den irdischen Erfordernissen der sich wandelnden Gesellschaft gerecht und dauerhaft sind und nicht den Keim neuer Revolutionen enthalten. Das Gebet sollte demnach auf etwas gerichtet sein, was katholischen Denken lange Zeit recht fremd war, da es von „unwandelbaren“ Prinzipien lebte: es möge helfen, daß geschichtlicher Sinn in den kirchlichen Führungsämtern und bei den Theologen wächst und sich mit reichem Wissen um die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen auszeichnet, wofür unlängst auch katholische Gelehrte auf der Genfer Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“ mit überzeugenden Argumenten gesprochen haben.

Die Frage der Minderheiten

4. Über den großen Problemen der mühsamen und konfliktreichen Entstehung einer unabwendbaren Weltgemeinschaft sollte man nicht die kleinen vergessen, die bösen Sand in das Getriebe schon funktionierender übernationaler Ordnungen streuen: das Recht der nationalen Minderheiten und auch das „Heimatrecht“ der Vertriebenen, obwohl es keine völkerrechtliche Anerkennung gefunden hat. Man braucht nur Zypern, Südtirol oder den Sprachenstreit in Belgien zu nennen. Da sind ungelöste Fragen zu bewältigen, die aus dem ungunstigen Erbe des Nationalismus stammen. Die Anerkennung der Nation durch die Kirche bedeutet nicht die Opferung nationaler Minderheiten, die innerhalb einer anderen Nation leben müssen. Hier ist Gewaltanwendung vom Übel, sie wäre vielleicht unnötig, wenn dort die volle Autorität der Kirche zugunsten der Gerechtigkeit eingesetzt würde, zumal die Kirche in diesen Gebieten noch etwas gilt. Die Gefährdung einer bewährten katholischen Universität wie Löwen, die den Anforderungen einer modernen Hochschule entspricht und Studierende vieler Länder anzieht, muß Pflanzstätte eines echten Universalismus bleiben, ohne nationalen Minderheiten wehe zu tun. Daß ein Oberhirte wie Kardinal Suenens sich von nationalistischen Gruppen unter Druck setzen lassen muß, ist nicht gut für die Kirche und weist vielleicht auf Fehler ihrer Pastoral hin, die wiedergutmacht werden müssen. Schwerer und leidvoller ist die Frage der Heimatvertrie-

benen, die das zweifache Opfer des verderblichen Nationalismus wurden, des deutschen wie des polnischen und tschechischen. Dieser Nationalismus sollte von niemandem gefördert werden. Wenn irgendwo, so hat hier die Kirche als Friedensstifter das „Wir vergeben!“ allen Betroffenen beizubringen, so unpopulär das auch sein mag. Ihr Ansehen bei der Lösung der größeren Weltfragen, wo ihre Autorität benötigt wird, leidet, wenn sie da nicht mit dieser Aufgabe der Versöhnung fertig wird, wo sie verhältnismäßig stark ist. Aber auch hier zeigt sich, daß Sachkenntnis und Takt dazugehören; Moralisieren nach der einen oder anderen Seite bringt keine Lösung mehr. Wer Regierungen und Staatsoberhäupter ermahnt, den Nationalismus nicht zu fördern, muß sehr integer sein, wenn er beachtet werden will. Vielleicht muß in dieser Sache noch viel mehr geschehen, um den Nationalismus innerhalb der Kirche und bei ihren Gläubigen zu überwinden. Ist das nicht auch eine Aufgabe der vom Konzil erstrebten Erneuerung? Wieviel hängt in diesen Fragen daran, daß die Kirche, daß ihre Hierarchie glaubwürdig ist, unbelastet von dem Ruf, wie in Frankreich, in der größten Not der Nation den Satelliten eines fremden Usurpators und Würgers unterstützt zu haben. Solche und ähnliche Erfahrungen vergessen sich schwer, sie müssen durch große Opfer getilgt werden. Auch ein kirchliches Eintreten für das Heimatrecht muß nationalistische Unterströmungen reinigen und mit Weisheit dafür sorgen, daß hier kein politischer Sprengstoff angehäuft wird.

Die Gebetsmeinung ist sehr umfassend und vielseitig, sie bedarf besonders kluger Anwendung, damit der aktuelle Friedensauftrag der Kirche richtig und nicht abstrakt, sondern jeweils am anderen Ort sinngemäß verstanden wird.

**Für die Kirche unter
den im Ausland
lebenden Chinesen.
Missionsgebets-
meinung für
Dezember 1966**

Das chinesische Volk ist seiner überwältigenden Mehrheit nach ein Bauernvolk, kein Seefahrervolk. Matteo Ricci, der große Initiator der chinesischen Jesuitenmission, meint, daß die Furcht dieses Volkes vor dem Meer eine der

Ursachen für den Bau des Kaiserkanals gewesen sei. Trotzdem gibt es eine chinesische Auswanderung nach Übersee mindestens seit der Han-Zeit (206 v. Chr. bis 220 n. Chr.).

Die meisten Auslandschinesen stammen aus den Südprowinzen des Reiches, ihr bevorzugtes Ziel ist Südostasien. Charakteristisch für sie, besonders für die jüngeren Generationen, ist das Festhalten an den alten Gewohnheiten der Heimat. Manche Bräuche, die auf dem Festland bereits ausgestorben sind, bestehen bei ihnen weiter.

Bedeutung der Auslandschinesen

Die Chinesen der Südprowinzen brachten hohe Kultur in ihre Gastländer mit. Sehr oft kamen sie zu Menschen, die ihnen kulturell unterlegen waren. Sie hatten damit von vornherein ein starkes Übergewicht, selbst wenn sie die Zahl der Bevölkerung des Gastlandes nur zu einem Bruchteil erreichten. Ihre Intelligenz, ihr ungemeiner Fleiß, ihre Genügsamkeit, ihr vorsorgliches Planen halfen ihnen besonders in Asien zu einer wirtschaftlichen Macht, die in keinem Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Stärke stand. Sie waren in dieser Position lange konkurrenzlos, bis ihnen die Europäer auf Grund ihrer kolonialen Macht den überragenden Einfluß einengten. Dennoch konnten sie sich unter europäischer Herrschaft behaupten und entfalten.

Ein grundlegender Wandel trat, wenigstens in manchen Ländern, erst ein, als die einheimischen Führerschichten der Gastländer die politische Freiheit der Heimat erkämpft hatten. Der glühend aufbrechende Nationalismus vertrat es nur mehr schlecht oder gar nicht, daß innerhalb der sich neu bildenden Nationen eine volksfremde Gruppe lebte und auf wesentliche Wirtschaftszweige einen bestimmenden Einfluß ausübte. Es war auch gewiß ein Stachel im Fleisch, wenn man sah, daß die Chinesen auf allen Gebieten Initiativen entwickelten, hinter denen das eigene Tun oft weit zurückblieb. So gab es nach einer Nachricht von 1957 3000 chinesische Schulen im Ausland (davon 2000 unter kommunistischem Einfluß). 1955 verfügte man über 200 Zeitungen, Zeitschriften und Revuen in chinesischer Sprache. In Indonesien hatten die Chinesen fast das gesamte Geld- und Handelswesen in der Hand. Auf den Philippinen machten sie zwar weniger als 2% der Bevölkerung aus, waren aber im Jahre 1948 mit 30,6% am Außenhandel beteiligt, eine Zahl, die seither auf Grund verschiedener Maßnahmen der Regierung stark zurückgegangen ist.

Beziehungen zum Mutterland

Solange sich das riesige Mutterland nicht um sie kümmerte, mochte es noch gehen. So war es praktisch immer in den früheren Jahrhunderten. Sobald aber die weltanschauliche Auseinandersetzung im Mutterland begann, die mit dem Sieg des Kommunismus endete, erinnerten sich die roten Führer ihrer Blutsverwandten in den verschiedensten Ländern der Welt. Artikel 98 der Verfassung des roten China sagt: „Die Volksrepublik China schützt die wohlverworbenen Rechte und Interessen der Überseechinesen.“ Nach Artikel 23 sind ihnen im Nationalen Volkskongreß Sitze reserviert. Dahinter steht die nüchterne Überlegung: Wenn man diese Millionen Landsleute in aller Welt für die Idee der Weltrevolution unter chinesischer Führung begeistern könnte...! Allerdings sind diese Menschen für Peking nicht nur ein Aktivposten. Die Abneigung gegen die tüchtigen und wirtschaftlich mächtigen Chinesen in Indonesien, auf den Philippinen, in den Ländern Hinterindiens wäre wahrscheinlich nicht so groß, wenn diese Länder sich nicht in einer ständigen inneren Auseinandersetzung mit den vielfach verhassten Auslandschinesen befänden, die sich oft in einer ausgeprägten Weise vom nationalen Leben des Gastlandes fernhalten und ihm daher nicht integriert werden — eine Abneigung, die sich dann leicht auf Festlandchina überträgt. Diese Lage wird dadurch nicht besser, daß die Auslandschinesen, selbst wenn sie eine klare antimarxistische Haltung einnehmen, es doch nicht mit der nun einmal vorhandenen Regierung des Mutterlandes verderben wollen.

Verschiedene Strömungen

Ihre Haltung gegenüber dem Mutterland war und ist nicht einheitlich. Vielleicht kann in dieser Hinsicht das Verhalten der Chinesen Indonesiens, wenngleich sie in dieser Klassifizierung zu schematisch erscheint, doch in etwa auch für die chinesischen Minderheiten in anderen Nationen gelten. Die überwältigende Mehrheit der indonesischen Chinesen war unpolitisch. Diese Gruppe war gewiß stolz auf das große Vaterland und daher leichter geneigt, nach Peking zu blicken und Beziehungen dorthin zu unterhalten. Dabei dachte man sicher weniger an die kommunistische Ideologie. Eine zweite Gruppe sympathisierte mit der indonesischen KP, trat in diese ein und war

der Überzeugung, daß die Zugehörigkeit zu beiden Mutterländern dem Wohle beider Völker dienen könnte. Eine dritte Gruppe sah indessen klar, daß die Zukunft der indonesischen Chinesen eng an das neue Indonesien gebunden sein mußte. Sie wollte sich aus dem Gegensatz von Nationalisten und Kommunisten in China heraushalten. Propagierung des Kommunismus war für sie Selbstmord. Sie wußten, wie es ja auch tatsächlich geschehen ist, daß die chinesische Mittelklasse das erste Opfer einer indonesischen sozialen und wirtschaftlichen Revolution sein würde. Trotz nötiger Unterscheidung wird man sagen dürfen, daß diese Gliederung auch für andere Nationen gelten kann.

So kam es in einer Reihe von Ländern zu Maßnahmen, die sich, wie im Falle Indonesien, allerdings nicht nur zu Ungunsten der Chinesen auswirkten. Die dortigen Chinesen wurden 1955 vor die Wahl gestellt, entweder die indonesische oder die chinesische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Am 1. Januar 1959 trat ein Präsidialdekret in Kraft, das den Chinesen jeglichen Handel in den Landgebieten untersagte. Für Tausende und aber Tausende von Chinesen war das ein tödlicher Schlag. Sie hatten keine andere Möglichkeit, als das Land zu verlassen. China nahm sie begeistert auf. Dieses harte Los traf auch viele der 50 000 katholischen Auslandschinesen Indonesiens. Daß dadurch der Handel in großen Teilen des Landes, vor allem auf den abgelegenen kleineren Inseln, fast völlig zum Erliegen kam und die Bevölkerung oft nicht die primitivsten Bedürfnisse an Nahrung, Kleidung und Hygiene befriedigen konnte, weil plötzlich keine Geschäftsleute mehr da waren und die Nachfolger sich als unfähig erwiesen, steht auf einem anderen Blatt. Weitere Gesetze der Regierung betrafen die Verstaatlichung der chinesischen Schulen. Ähnliche Schwierigkeiten erwuchsen den Chinesen in Südvietnam, auf den Philippinen, in Thailand. Daß sie angesichts der augenblicklichen politischen Konstellation, in der der gewaltige rote Schatten Maos und seiner Millionen blauer Ameisen drohend über ganz Asien liegt, nicht geringer werden, liegt auf der Hand. Hier geht es mithin bereits um Weltpolitik. Das legt die Frage nach der Stärke dieser Volksgruppe in den verschiedenen Kontinenten und Ländern nahe.

Geographische Verteilung

Im Jahre 1955 schätzte man ihre Zahl auf 12 Millionen. Von ihnen lebten in Singapore 830 000, Bangkok 800 000, Saigon-Cholon 600 000, Manila 300 000, Djakarta 200 000, Rangoon 120 000. 1962 waren es bereits 15 500 628. Davon lebten 14 514 953 in Asien, 441 517 in Amerika, 82 637 in Ozeanien, 53 435 in Afrika und 26 513 in Europa. Eine gewaltige Macht, die auf Grund der engen kulturellen und psychologischen Bindung an das Mutterland für dieses von erstrangiger Bedeutung sein muß. Tatsächlich versucht das kommunistische Mutterland, mit allen Mitteln der Propaganda, mit Film, Theater, kulturellen Veranstaltungen, durch Pressekampagnen sich bei der chinesischen Diaspora ins rechte Licht zu rücken. Dabei dürfte der rote Einfluß auf die Gebildeten stärker als auf die einfachen Menschen sein. Die jungen Akademiker lassen sich, wie es besonders die einzige auslandschinesische Universität von Singapore gezeigt hat, von der marxistischen Ideologie beeinflussen. Im Frühjahr 1965 wurden rund 10 000 Intellektuelle unter den Auslandschinesen mit verlockenden Angeboten zur Rückkehr nach China eingeladen. Ob und wieweit dieser Einladung ent-

sprochen wurde, ist schwer zu sagen. Für das Mutterland würde dieses gewaltige Potential sowohl finanziell wie wissenschaftlich ein starker Aufschwung sein.

Kein Wunder, wenn politische Ereignisse wie die Gründung des Zwergstaates Singapore (586 qkm) hohe Wellen schlagen. Von den 1750000 Bewohnern sind 240000 Malaien, 140000 Inder oder Pakistani, alle übrigen Chinesen. Die Frage, welche Folgen eine stärkere Bindung Singapores an das Mutterland der weit über eine Million Chinesen der Stadt für das Kräftespiel in Asien hätte, ist leicht zu beantworten.

So richtig diese Überlegungen sind, sie dürfen dennoch das Gesamtbild nicht verzerren. Auch ohne Kommunismus gäbe es heute mehr als 13 Millionen Chinesen im Ausland. Die Auswanderung hatte in den weitaus meisten Fällen unpolitische Motive. Die Flucht vor dem Kommunismus ging gewiß auch ins eigentliche Ausland, meist aber nach Formosa (drei Millionen Chinesen vom Festland) und Hongkong. Nach Hongkong wanderten von 1949 bis 1962 800000 Chinesen ein. Sie stammten aber nicht alle vom Festland, viele kamen aus Indonesien. Selbst die Flüchtlinge vom Festland waren sehr oft nicht aus politischen Motiven gekommen. Das gilt auch für die plötzliche Fluchtwelle der 159658 des Jahres 1962. Die meisten wollten lediglich dem Hunger und der Not entfliehen. In diesem Zusammenhang fällt auf, und das wirft ein gutes Licht auf die chinesische Diaspora, daß eine graphische Darstellung des Bischofs van Melckebeke, die allerdings bereits einige Jahre alt ist, zeigt, wie die Auswanderungswellen sich nicht immer mit den kommunistischen Infiltrationsversuchen decken. Alles in allem wäre es aber doch falsch, die Versuche der Kommunisten zu unterschätzen, über die Verwandten im Ausland zu Einfluß in dem betreffenden Lande zu kommen.

Die Aufgaben der Kirche

Wir Christen stellen uns näherhin die Frage: Hat diese ethnisch und kulturell so eigenwillige Gruppe von Menschen die gebührende Aufmerksamkeit der Kirche erfahren? Die Versäumnisse der westlichen Christenheit an chinesischen Studenten westlicher Universitäten brauchen hier nicht neu beleuchtet zu werden.

Eine gestraffte Koordination katholischer Bemühungen um die Auslandschinesen gibt es erst seit 1953. Unter dem 5. Mai jenes Jahres wurde Bischof Ch.-J. van Melckebeke aus der Kongregation von Scheut, vertriebener Bischof von Ninghsia, China, zum Apostolischen Visitor der südöstlichen Gebiete Asiens ernannt. Er sollte die Seelsorge für die ausgewanderten Chinesen organisieren, ohne daß er aber Jurisdiktion über sie erhielt. Sie blieben weiterhin ihrem jeweiligen Ortsbischof unterstellt. Es wurde in Singapore ein Zentralbüro errichtet, in dem neben Büroräumen auch eine katholische Buchhandlung, eine Bibliothek und ein Leseraum zur Verfügung standen.

Nun suchte man zunächst einmal die genaue Zahl der katholischen Auslandschinesen zu erfassen. 1955 waren es 200000 in 130 Diözesen und 55 Ländern. Meist lebten sie in den großen kirchlichen Gemeinschaften des jeweiligen Landes, hatten aber auch eigene Pfarreien und waren durchwegs eifrige Katholiken. 1962 war ihre Zahl auf 452462 gestiegen, damals lag die Zahl der Erwachsenentaufen jährlich bei 8000 bis 10000. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr neue Pfarreien geschaffen. So gab es 1963 bereits 69 Pfarreien in Asien, 8 in Lateinamerika, 7 in Afrika, 4 in Ozeanien, 3 in Europa, insgesamt 91.

Auch das katholische Schulwesen wurde kräftig gefördert. Hatte man 1953 erst 29 katholische Schulen mit 10566 Schülern, waren es 1963 bereits 114 mit 53481 Schülern. Die Verteilung dieser Schulen ist indessen ungleichmäßig.

Erfreuliche Fortschritte

Die höchste Zahl chinesischer Auslandskatholiken meldet Asien: 324986, gefolgt von Amerika: 65180, Afrika: 23588, Ozeanien: 17515, Europa: 2925. Es scheint, daß sich die Auslandschinesen, herausgelöst aus der bindenden heimatlichen Tradition, im Ausland dem Christentum leichter anschließen als im Mutterland. So sind in Jamaica von 30000 Chinesen 18000 katholisch, in Mauritius von 25000 15000. Der Hundertsatz katholischer Auslandschinesen ist gegenüber den Festlandkatholiken bedeutend höher. 1955 kam auf 60 Auslandschinesen ein Katholik, auf dem Festland auf 200 einer. 1962 kam auf je 34 Auslandschinesen ein Katholik, somit sind schon 3% dieser Chinesen katholisch. Für das gleiche Jahr kann man allerdings die alte Vergleichszahl von 3250000 Festlandskatholiken nicht mehr heranziehen.

Wo liegen die Ursachen für diese erfreulichen Fortschritte?

Da ist zunächst der ziemlich starke personelle Einsatz. Insgesamt wirken nach Statistiken der Propaganda Fide von September 1963 535 Priester unter den Auslandschinesen, von denen allerdings nur 86 „lokale Berufe“ sind. Somit ist die Zahl der aus ihnen hervorgegangenen Priester noch gering. Von den 86 Priestern stammen 60 aus Asien, 4 aus Afrika, 5 aus Ozeanien und 17 aus Amerika. Hoffnung bietet die wesentlich höhere Zahl der Seminaristen. Von den 161 stammen 129 aus Asien, 9 aus Afrika, 3 aus Ozeanien und 20 aus Amerika. Von den 72 Brüdern sind 71 aus Asien und einer aus Ozeanien. Besonders groß ist die Zahl der Schwestern. Von 881 Schwestern sind 777 aus Asien, 22 aus Afrika, 13 aus Ozeanien und 69 aus Amerika.

Verdienste von Bischof van Melckebeke

Der Erfolg geht aber auch auf die zielstrebigsten Arbeiten des Bischofs van Melckebeke zurück. Bald nach seiner Ernennung zum Apostolischen Visitor gab er die Wochenschrift „Meeresstern“, die „Neue Klerusrevue“ und eine Kinderzeitschrift heraus. Segensreich wirkten sich auch die im Jahre 1955 begonnenen Fernkurse aus. Zunächst erschienen sie nur in chinesischer und englischer Sprache. Dann kamen auch Kurse in Tamil, Indonesisch, Thailändisch, Birmanisch, Japanisch und Französisch heraus. Die Zahl der insgesamt eingeschriebenen Kursteilnehmer betrug im Jahre 1965 schon 13165. Die Bedeutung der Kurse, die nicht mehr nur von Singapore aus verschickt werden, obwohl Kontakt mit dem Zentralbüro erhalten bleibt, kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Ungefähr 40% der Kursteilnehmer schließen den Kurs ab. Von ihnen wird ein Teil nach kürzerer, ein anderer nach längerer Zeit getauft. Die übrigen Teilnehmer erhalten auf jeden Fall eine gründliche Einführung in die katholische Glaubenslehre.

Das Zentralbüro von Singapore leitet weiterhin eine Gebetsvereinigung für China, es bietet außerdem zahlreiche Hilfsmöglichkeiten für das Apostolat unter den Auslandschinesen und ist intensiv um Fragen der Auswanderung bemüht . . .

Die Kirche hat viel für das Apostolat unter den Auslandschinesen getan. Abgesehen von allen theologischen Erwä-

gungen, wissen ihre Vertreter genau, was geschehen würde, wenn etwa Südostasien unter die Macht des Kommunismus geriete. Die Ostseite Afrikas wäre unmittelbar bedroht... Ob man aber genug getan hat? Bischof van Melckebeke schrieb 1960: Das Laienapostolat zeige bisher keine spektakulären Erfolge, aber es lasse sich in den letzten Jahren ein ständiger Fortschritt und ein beachtliches Wachstum verzeichnen. Als der Bischof diese Feststellung traf, gab es 332 710 auslandschinesische Katholiken. 1962 waren es 452 462. Bis heute wurden die üblichen Mittel des Apostolats eingesetzt, wie man sieht, nicht ohne Erfolg. Ihre wesentliche Steigerung, vor allem auf den Sektoren der Schule und der Massenmedien, wäre die beste Waffe gegen kommunistische Infiltration. Dazu aber braucht es wiederum, wie leider immer, Personal und Geld...

Es fällt auf, wie häufig das Thema „Auslandschinesen“ in der Zeitschriftenliteratur, aber auch in Monographien aufsteht. Die Gründe sind uns Katholiken einleuchtend: Hinführung auch dieser Menschen zur Kirche; der gewaltige Einfluß der Auslandschinesen in den Gastländern; die Möglichkeit einer kommunistischen Infiltration vom Mutterland her mit allen Folgen für die Gastländer; und endlich der letzte Gedanke — die christliche Zukunft des Festlandes, die heute vom Kommunismus negativ vorbereitet wird. Um dieser christlichen Zukunft willen sollte das Apostolat unter den Auslandschinesen vor allem von chinesischen Priestern noch stärker als bisher wahrgenommen werden.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Die Deutsche Bischofskonferenz nach dem Konzil Vom 27. bis zum 30. September tagte in Fulda die Deutsche Bischofskonferenz. Es handelte sich dabei ohne Zweifel um eine der wichtigsten Konferenzen der letzten Jahre. Galt sie doch einer allgemeinen nachkonziliaren Bestandsaufnahme sowie der Neustrukturierung der Bischofskonferenz selbst. Der Vorsitzende, Kardinal Döpfner, äußerte in einer Pressekonferenz nach Abschluß der Tagung, in Fulda hätten sich die deutschen Bischöfe in einer ähnlichen Lage befunden wie das Zweite Vatikanische Konzil während seiner Ersten Sitzungsperiode. Sie standen „vor einer Fülle von neuen Aufgaben, die zwar aufgegriffen, auf den Weg gebracht, aber nicht zu einem Abschluß geführt werden konnten“.

Fünfzehn Kommissionen

Das nach außen hin wichtigste und unmittelbarste Ergebnis war die Errichtung von 15 Bischöflichen Kommissionen und die Wahl von deren Vorsitzenden und Mitgliedern. Es handelt sich dabei um folgende Kommissionen:

1. *Kommission für Fragen der Glaubens- und Sittenlehre*: Vorsitz: Kardinal Frings, Köln. Mitglieder: Die Bischöfe Schneider (Bamberg), Volk (Mainz), Schröffer (Eichstätt) und Graber (Regensburg); die Weihbischöfe Schick (Fulda) und Frotz (Köln).
2. *Kommission für ökumenische Fragen*: Vorsitz: Kardinal Jaeger, Paderborn. Mitglieder: Die Bischöfe Volk (Mainz), Bolte (Fulda), Graber (Regensburg), Wittler (Osnabrück) und Kornyljak, Apost. Exarch

(München); die Weihbischöfe Kindermann (Hildesheim) und v. Rudloff (Osnabrück).

3. *Pastoralmission*: Vorsitz: Kardinal Döpfner, München. Mitglieder: Die Bischöfe Bolte (Fulda), Emanuel (Speyer), Janssen (Hildesheim), Stangl (Würzburg) und Wittler (Osnabrück); die Weihbischöfe Reuss (Mainz), Angerhausen (Essen) und Kempf (Würzburg).
4. *Liturgische Kommission*: Vorsitz: Bischof Volk, Mainz. Mitglieder: Die Bischöfe Kempf (Limburg), Wehr (Trier) und Stimpfle (Augsburg); die Weihbischöfe Nordhues (Paderborn) und Hofmann (Passau).
5. *Kommission für Priesterfragen*: Vorsitz: Bischof Schröffer, Eichstätt. Mitglieder: Die Bischöfe Leiprecht (Rottenburg) und Höffner (Münster); die Weihbischöfe Frotz (Köln), Hiltl (Regensburg), Hofmann (Passau), Reuss (Mainz) und Schick (Fulda).
6. *Kommission für Ordenswesen*: Vorsitz: Bischof Leiprecht, Rottenburg. Mitglieder: Die Bischöfe Landersdorfer (Passau) und Emanuel (Speyer); die Weihbischöfe Stein (Trier) und Gnädinger (Freiburg).
7. *Kommission für Laienfragen*: Vorsitz: Bischof Hengsbach, Essen. Mitglieder: Die Bischöfe Stangl (Würzburg) und Stimpfle (Augsburg); die Weihbischöfe Tenhumberg (Münster), Pachowiak (Hildesheim), Kampe (Limburg) und Buchkremer (Aachen).
8. *Kommission für Diaspora und Weltmission*: Vorsitz: Kardinal Jaeger, Paderborn. Mitglieder: Die Bischöfe Pohlschneider (Aachen), Wittler (Osnabrück) und Bolte (Fulda); die Weihbischöfe Angerhausen (Essen) Pachowiak (Hildesheim).
9. *Kommission für caritative Fragen*: Vorsitz: Erzbischof Schäufele, Freiburg. Mitglieder: Der Bischof Janssen (Hildesheim) und die Weihbischöfe Nordhues (Paderborn), Neuhäusler (München) und Schmidt (Trier).
10. *Kommission für gesellschaftspolitische Fragen*: Vorsitz: Bischof Höffner, Münster. Mitglieder: Die Bischöfe Kempf (Limburg) und Schröffer (Eichstätt); die Weihbischöfe Kindermann (Hildesheim) und Gnädinger (Freiburg).
11. *Kommission für Erziehung und Schule*: Vorsitz: Bischof Pohlschneider, Aachen. Mitglieder: Die Bischöfe Schneider (Bamberg), Leiprecht (Rottenburg) und Wittler (Osnabrück); die Weihbischöfe Cleven (Köln), Baaken (Münster), Stein (Trier) und Zimmermann (Augsburg).
12. *Kommission für Fragen der Wissenschaft und Kultur*: Vorsitz: Kardinal Jaeger, Paderborn. Mitglieder: Bischöfe Höffner (Münster) und Graber (Regensburg); die Weihbischöfe Schick (Fulda) und Sedlmeier (Rottenburg).
13. *Kommission für Publizistik*: Vorsitz: Bischof Leiprecht, Rottenburg. Mitglieder: Die Bischöfe Wittler (Osnabrück) und Kempf (Limburg); die Weihbischöfe Kampe (Limburg), Kempf (Würzburg) und Tenhumberg (Münster).
14. *Finanzkommission (vorläufig)*: Vorsitz: Bischof Hengsbach, Essen. Mitglieder: Die Bischöfe Leiprecht (Rottenburg) und Höffner (Münster).
15. *Hauptkommission*: Vorsitz: Kardinal Döpfner, München. Mitglieder: Kardinal Frings (Köln) sowie die Bischöfe Schröffer (Eichstätt) und Hengsbach (Essen). Hinzu kommen als „Außerordentliche Kommissionen“ die zuständigen Gremien für die Bischöflichen Hilfs-